

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

der Apostel Paulus schreibt im Ersten Thessalonicherbrief: *Daß ihr das Wort Gottes, das ihr durch unsere Verkündigung empfangen habt, nicht als Menschenwort, sondern – was es in Wahrheit ist – als Gottes Wort angenommen habt.*

Es geht um die Frage, ob jemand in dem, was er sagt und vorlebt, wirklich Gott oder nur sich selbst verkündigt. Aber woran kann die Gemeinde, woran kann der Verkündigende selber das erkennen? Ignatius von Loyola nennt dies die Unterscheidung der Geister, d.h. voneinander zu trennen, was vom Guten und was vom Bösen stammt.

Auch im heutigen Evangelium geht es um Verkündende: Schriftgelehrte und Pharisäer. Dort finden sich drei mögliche Anhaltspunkte, um die Geister zu unterscheiden, die die jeweiligen Verkünder bewegen. Und wie immer im Evangelium hilft der Blick auf das Beispiel Jesu.

Ein erstes: *Alles tun sie, um von den Menschen gesehen zu werden.* Ein falscher Prophet ist, wer durch sein religiöses Tun sich selber sucht. Schriftgelehrte und Pharisäer wollen gesehen, beachtet, geehrt werden: mit Quasten, Gebetsriemen und vorderen Plätzen.

Bei Jesus ist das anders: Er sucht nicht sich selbst, sondern das Reich Gottes.

Und heute? Quasten und Gebetsriemen mögen ihre Aktualität verloren haben. Blicken wir aber auf den Reformprozess in der Kirche, dann suchen wir uns selbst, wenn wir den großen Apparat, den damit verbundenen Einfluss und die Besitzstände erhalten wollen, anstatt entschlossen eine Entweltlichung der Kirche im besten Sinn anzustreben.

Ein zweites: *Sie schnüren schwere Lasten und legen sie den Menschen auf, selber aber wollen sie keinen Finger rühren.* Bei den Schriftgelehrten und den Pharisäern geht es um Moral: Sie sagen den Menschen in erster Linie, was sie tun und zu unterlassen haben.

Und heute? Ge- und Verbote standen vor einigen Jahrzehnten in der Kirche im Fokus der Verkündigung. Aber es ist nicht mehr so, wie es die Älteren eventuell noch in unguter Erinnerung haben.

Aber auch heute sind die Verkündiger gefordert, das Kreuz des Führens und Leitens auf sich zu nehmen. Bischöfe und Priester – glücklicherweise aber nicht Diakone – sind zum Leiten, Erziehen und Belehren berufen. Sie dürfen nicht der Versuchung erliegen, dieses Kreuz abzuwerfen, indem sie allen immer nur mit unverbindlicher Freundlichkeit begegnen. Sonst verlieren sie die Glaubwürdigkeit als Voraussetzung, andere führen zu dürfen.

Bei Jesus ist das anders: Blicken wir auf das ganze Evangelium, spüren wir unmittelbar: Bei Ihm vereinen sich spannungslos die Hoheit göttlicher Autorität mit der Haltung des Dieners aller. In aller Demut hat er den Mut zur Wahrheit.

Der Mut zur Wahrheit bringt uns zum dritten: *Denn sie reden nur, tun es aber nicht.* Die Schriftgelehrten und Pharisäer waren hervorragend im Reden und Begründen ihrer Ansichten mit spitzfindigen Argumenten.

Bei Jesus ist das anders: Seine Lehre ist keine Theorie, sondern Tat Gottes durch Menschwerdung, Kreuz und Auferstehung. Ihm kommt es darauf an, den Willen des Vaters zu tun.

Und heute? Geredet wird wahrscheinlich mehr als zu allen anderen Zeiten. Mit honigsüßen Worten wird in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft alles wunderschön gerechtfertigt – ob richtig oder falsch. Und auch Theologen finden noch für jede Idee wohlklingende Argumente.

Überzeugend ist die Kirche stattdessen dort, wo sie das Liebesgebot gerade gegenüber den Armen lebt: Durch Zuwendung zu den materiell Benachteiligten, den Alten und Kranken, den Migranten oder einfach nur gegenüber denen in Familie und Nachbarschaft, die Zuwendung und Hilfe benötigen.

Wenn wir diese drei Kriterien zumindest ein Stück weit erfüllen, dürfen wir darauf vertrauen, dass es Gottes Wort ist, das wir verkündigen. Und dann kann Gottes Wort – wie Paulus sagt – in euch, den Glaubenden wirksam sein.